



resos.ch
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung
der Deutschschweiz

Resos Bulletin Herbst 2025

Editorial

Liebe religiös-sozialistisch Engagierte

Inzwischen hat unser Resos-Schiffchen bereits wieder Fahrt aufgenommen: der Vorstand hat seine Aufgabe wahrgenommen und sich in erster Linie um organisatorische Pendenzen gekümmert. So sind wir daran, den Auftrag der Jahresversammlung für eine neue website umzusetzen, unsere Statuten und die zugehörige Grundsatzerklärung zu revidieren, und die Jahresrechnung 2025 ist mit einem sehr erfreulichen Rücklauf versandt worden.

Neben Organisatorischem wollen wir uns aber auch in Zukunft immer wieder auch Inhaltlichem zuwenden: Verena Keller blickt auf den Deutschen Kirchentag 2025 zurück, und die im letzten Bulletin gestartete Reihe der Gedanken zum «Reich Gottes» wird in diesem Bulletin fortgesetzt und mit Blick auf die Pflege konkretisiert.

Zudem haben wir mit der neuen Rubrik «Buchbesprechungen» ein Format geschaffen, mit dem Euch Bücher aus dem religiös sozialen Kontext vorgestellt werden, die jemanden von uns bewegt haben. Und wir planen für das nächste Bulletin einen Blick auf unsere Schattenseiten:

sei es im Ukrainekrieg oder in Palästina, sei es persönlich oder kollektiv - worüber reden wir nicht, worüber eigentlich längst gesprochen werden müsste?

Wir würden uns freuen, wenn uns auch aus Eurer Mitte Texte dazu erreichen würden, wenn Ihr Eure eigenen Gedanken zum Reich Gottes teilen möchtet oder Euch ein Buch besonders beeindruckt hat. Nehmt an der Debatte teil, denn im Austausch liegt unsere Kraft.

Und auf der letzten Seite findet Ihr den Unterschriftenbogen zur Atomwaffenverbots-Initiative: unbedingt unterschreiben und zeitnahe einschicken !

Inhaltsverzeichnis	Seite
Editorial	1
Impressum	1
Mutig - stark - beherzt: Bericht vom 39. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2025 von V. Keller	2 - 3
Buchbesprechungen:	
R. Bregmann - Im Grunde gut	3
J. Keune - Es werden wieder Tage sein	4
Gedanken zum «Reich Gottes» von G. Roth und von J. Riedtmann	4 5
Care-Arbeit in der Pflege von E. Marty	5 - 6
Atomwaffenverbots-Initiative	6

Impressum:

Joggi Riedtmann-Klee 044 725 28 20 / 079 778 15 65
Mühlebachstrasse 42
8810 Horgen resos.joggi.riedtmann@gmail.com



Mutig – stark – beherzt

So lautete das Motto des 39. Deutschen Evangelischen Kirchentages 2025. Er fand vom 30. April bis zum 4. Mai im Messegelände der Stadt Hannover statt. Mehr als 80'000 Menschen nahmen daran teil; in der Innenstadt, wo die Veranstaltungen kostenlos waren, kamen bis zu 150'000 Menschen zusammen.

In Deutschland findet seit dem Zweiten Weltkrieg alle zwei Jahre in einer anderen Stadt ein kirchliches Grossereignis statt. Alternierend übernimmt einmal die katholische, das andere Mal die evangelische Kirche die Verantwortung für das Programm. Die Veranstaltungen sind ökumenisch. Sie sind auch offen für Besucher aus anderen Religionen oder für Menschen, die keiner Kirche angehören, aber interessiert sind an ethischen Fragen der Gesellschaft.

Die Messestadt Hannover scheint für den Deutschen Evangelischen Kirchentag eine geeignete Plattform zu sein. Schon der erste DEK fand 1949 als Zeichen der Wiederauferstehung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg in Hannover statt. 1967, 1983 und 2005 folgten drei weitere in Hannover und dieses Jahr, 2025, war die Handelsstadt Hannover bereits zum fünften Mal Schauplatz des DEK.

Das Zentrum der Begegnungen war die Innenstadt, zwischen Opernplatz, neuem Rathaus und Ballhofplatz. Auf dem Markt der Möglichkeiten präsentierten sich rund 500 Vereine, Initiativen und Gruppen mit eigenen Ständen und Mitmachangeboten in den Messehallen 5 und 6. Täglich kamen bis zu 10'000 Menschen zu Besuch.



Die geplanten Gesamtkosten betrugen 25 Millionen Euro. Etwa die Hälfte davon wurde aus den öffentlichen Haushalten beigetragen, darunter 500'000 Euro vom Bund, 7 Millionen Euro vom Land Niedersachsen und 4 Millionen von der Stadt Hannover. 81'000 Tickets wurden laut dem Kirchentagsveranstalter verkauft.

Der Landesbischof Ralf Meister formulierte die Botschaft der Veranstaltung: «Wir bleiben zusammen. Und zwar: Wir bleiben zusammen in einem guten Sinn.» Im Mittelpunkt stand die Verteidigung der Demokratie. Die Kirchentagspräsidentin Anja Siegesmund betonte in ihrer Eröffnungsrede die politische Rolle der Kirche in der Gesellschaft. «Es braucht eine Kirche, die sich auch politisch äussert und die Haltung zeigt.»

Bereits vor Beginn des Kirchentags hatte sie geäussert, dass Vertreter der Partei Alternative für Deutschland (AfD) wie schon bei früheren Kirchentagen auf den Podien nicht willkommen seien. Alle anderen Parteien: Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, SPD, FdP, die Linke, aber auch Polizei und Militär, durften sich mit ihren christlichen Fraktionen an Ständen präsentieren. Das Bündnis Sahra Wagenknecht glänzte durch Abwesenheit.

Der «Bund der religiösen Sozialisten» (BRSD), ein 99 Jahre altes Unikat innerhalb der Vielfalt deutscher Vereine und Parteien, bewirbt sich seit 1949 bei jedem Deutschen Kirchentag, sei er nun katholisch oder evangelisch, um einen eigenen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten. Am äussersten Rand der Ausstellungshalle wird ihnen dann jeweils ein Plätzchen zugestanden. Als Schweizergenossin von den Resos helfe ich seit einigen Jahren mit, verteile Broschüren und Kaffee an die Passanten, die stehen bleiben und Fragen stellen: meistens sind es StudentInnen der Theologie oder linke IdealistInnen.

An der Wand hängen jedes Jahr Fotos von Paul Tillich, Clara und Leonhard Ragaz. Die Leute, welche stehen bleiben, wundern sich auf unterschiedliche Art. Die einen sagen: «Oh, ihr seid sozialistisch! Das bin ich auch. Aber religiös – Nee, passt doch nicht zusammen!» Andere: «Oh, ihr seid religiös, das gefällt mir! Aber sozialistisch – Nee, det weckt Erinnerungen an die DDR, det haben wir hinter uns.»

Da ich als Schweizer Schauspielerin acht Jahre in der DDR gelebt und mich dort in der lutherischen Kirche engagiert habe, frage ich meine alten DDR-FreundInnen, die kirchlich und sozial engagiert sind, immer wieder, ob sie nicht mal einen «Deutschen Evangelischen Kirchentag» besuchen möchten, dort gäbe es religiöse SozialistInnen, zusammengeschlossen im 99 Jahre alten BRSD.

Sie reagieren kritisch und finden den «Deutschen Kirchentag», ob katholisch oder evangelisch, eine westdeutsche Wichtigtuerei, die viel Geld verschlinge und nichts bringe. Und dieser alte BRSD sei doch nur eine kleine Gruppe von Idealisten, die keine Kraft habe, irgendetwas zu verändern. Als Schweizerin sehe ich das anders. Ich finde es schade, dass es in der reichen Schweiz keine solchen Kirchentage gibt. Jedes Jahr fahre ich mit Begeisterung in die deutsche Stadt, in der ein Kirchentag stattfindet, egal ob katholisch oder evangelisch.

Dieses Jahr gab es in Hannover etwas ganz Besonderes, das ich erst am 2. Mai 2025 entdeckte. Einige Leute sprachen immer wieder vom «Verdi», einem «Ökumenischen Friedenszentrum» am Rande des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Dort habe die Pazifistin Margot Kässmann als Schirmherrin zusammen mit dem Pazifisten

Bischof Friedrich Kramer vom 1. - 3. Mai ein «Oekumenisches Friedenszentrum» eingerichtet. Das Motto laute «Friedensfähig statt kriegstüchtig», es gehe um Austausch und Aufruf. In verschiedenen Bibelarbeiten hätten sie bei einer «Friedenssynode» und in Workshops dringliche Fragen gestellt und diese mit AkteurInnen aus der Friedensarbeit behandelt. Ausgangspunkt sei die Initiative Friedensaufruf der evangelischen Landeskirche Württemberg von Oktober 2024. Das alles finde im «Verdi» statt. Das elektrisierte mich, da wollte ich hin.

Ich dachte, Verdi sei vielleicht ein Opernhaus, in dem Friedensveranstaltungen stattfinden. Aber weit gefehlt: ver.di steht für: Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft. Sie ist eine der grössten Gewerkschaften in Deutschland und vertritt die Interessen von Beschäftigten im Dienstleistungssektor.

Der Sitz der Gewerkschaft ver.di in Hannover befindet sich in einem ehemaligen Industrieareal in einem Arbeiterviertel ausserhalb des eleganten Stadtzentrums. Die Leute im alten, sorgfältig restaurierten, riesigen Haus empfangen mich herzlich, der Eintritt war gratis, hinter jeder Tür fand ein Workshop oder ein Vortrag statt.

Ich überflog das Programm. Mich interessierte alles: «Selbstliebe – Nächstenliebe – Feindesliebe. Einführung in die gewaltfreie Kommunikation» mit Ines von Blanckenburg. Oder: «Kapitalismus und Krieg, Ökonomie und Gewalt, Konflikthaltige Facetten unseres globalen Wirtschaftssystems» mit Martin Gück, Kairos Europa. Oder: «Palästina, Israel und die Kirchen» mit Witrud Rösch-Metzler, Journalistin, ehemalige Bundesvorsitzende von Pax Christi. Aber das war zeitlich alles schon vorbei.

Was jetzt, am 2. Mai um 18.00 Uhr begann: «Der Ukraine Krieg. Hintergrund und Perspektiven» mit Clemens Ronnefeldt, Referent für Friedensfragen, internationaler Versöhnungsbund, Deutscher Zweig.



Ich fand noch einen freien Platz in der vordersten Reihe. Mit einem Powerpoint-Vortrag und vielen Fotos analysierte Ronnefeldt nüchtern, sachlich, unaufgeregt die Entstehung, die Geschichte und die tiefe Spaltung der Gesellschaft in der Ukraine. Dieser sogenannte «Randstaat von Russland» war wirtschaftlich von jeher ärmer als das Mutterland und hat sich deshalb immer wieder nach dem Glanz und dem Wohlstand des Westens gesehnt, während Putin diesen widerspenstigen Staat am Rande seines Reichs auf keinen Fall loslassen, sondern mit aller Gewalt an sich fesseln wollte, nach dem Motto «Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!»

Ronnefeldt erklärte mit starken Worten, dass mit Waffenlieferungen die Ukraine nicht befreit, sondern in einem eskalierenden Krieg total zerstört werde. Hier helfe nur gewaltfreier Widerstand, diplomatische Vermittlung und kompromissbereiter Dialog. Jeder Krieg in der Geschichte wurde beendet, indem die Feinde anfangen, miteinander zu sprechen. «Liebe deine Feinde!» sagte Jesus. Genau das ist es, was wir nicht können, aber lernen müssen.

Verena Regina Keller

Buchbesprechungen

Im Grunde gut – eine neue Geschichte der Menschheit

Rutger Bregmann rororo 20. Auflage 2024 ISBN 978-3-499-00416-2

Wir alle gehen davon aus, dass nur etwas zivilisatorischer Lack und Gesetze und Autoritäten uns davon abhalten, unseren Mitmenschen zu schaden. Und viele weltbekannte Erzählungen sowie eine ganze Reihe populärer psychologischer Experimente scheinen das auf den ersten Blick auch zu bestätigen.

Dem stellt der niederländische Historiker und Journalist eine völlig andere Sicht entgegen: nämlich dass wir Menschen uns im Grunde mitfühlend und kooperativ verhalten. Von William Goldings «Herr der Fliegen» über Frontberichte aus verschiedenen Kriegen bis zu den Stanford Prison- und Milgram-Experimenten belegt der Autor mit einer eindrucksvollen Faktenfülle, dass unser vermeintlicher Realismus eine verzerrte Weltsicht ist.

Damit zeigt er, dass sich Menschen – gerade in Krisensituationen – nicht durch ihren eigenen Vorteil, Missgunst und Feindschaft leiten lassen, sondern sich im Gegenteil durch Mitgefühl und Kooperation auszeichnen.



Die Trägerin des «Preises des religiösen Buches» von 2011 legt mit diesem schmalen Band seit «Scheunen voll Wind» von 2016 wieder Gedichte vor, die sich wie Gebete lesen lassen.

Die Luzerner Theologin schafft es mit ihren Texten, die vom Krieg gegen die Ukraine ausgelöst worden sind, die Fassungslosigkeit in Sprache zu fassen und der Unmenschlichkeit und Sinnlosigkeit ihren unerschütterlichen Glauben gegenüberzustellen.

Neujahrsmorgen

Danke für alle
deren Zorn über die Verbrechen nicht nachlässt
die sich mit dem Unrecht nicht abfinden
die sich an das Grauen nicht gewöhnen
die dir Tag und Nacht in den Ohren liegen

Danke für alle
die sich ihre Träume nicht aus dem Kopf schlagen
- die Schwerter zu Pflugscharen
der Wolf beim Lamm
die ihre leeren Bäuche nicht mit Hass füllen
ihren Kindern in den Ruinen den Frühling flüstern
und daran festhalten:
Es werden wieder Tage sein
Ein neuer Morgen
Ein neuer Mensch

Danke für alle
die auf die Strasse gehen

die ihre Plakate in die Höhe halten
die sich allein mit ihren Körpern
den Panzern in den Weg stellen
sich die Schleier der Unterdrückung wegreißen
und aller Einschüchterung Stand halten

Für alle die heiligen Zeugnisse
deren Mut mich beschämt und bewegt

Danke für jeden Soldaten und jede Soldatin
die sich die Menschlichkeit durch alles hindurch
bewahren und sich weigern
ihre Nachbarn ins Visier zu nehmen

Gebt nicht auf!
Es kommt der Tag
da gehen die Türen der Kerker auf
da treten die Gezeichneten ins Freie
da legt sich das Recht wie Licht über das Land



Das beeindruckende Bändchen macht Mut, daran festzuhalten, dass die Stimme der Gerechtigkeit auch mit allen Bomben der Welt nicht zum Schweigen gebracht werden kann. Und es hält die Hoffnung aufrecht, dass trotz aller Nacht wieder Tage sein werden.

Joggi Riedtmann

Hier setzen wir wie versprochen die Gedanken des Vorstandes zum Begriff von Gottes Reich fort, die wir im letzten Bulletin begonnen haben. Für Clara und Leonhard Ragaz war das Reich Gottes ja ein zentraler Begriff ihres Denkens und Wirkens.

Joggi Riedtmann

Das Reich Gottes

Ich weiss nicht, was man richtigerweise unter dem Begriff Reich Gottes zu verstehen hat und ich habe auch ein wenig Respekt davor, hier, in diesem Bulletin darüber zu schreiben – vielleicht bin ich ja ein Ketzer, der nicht richtig glaubt. Glaube ist auch für mich etwas sehr Persönliches und Intimes.

Manchmal bete ich, immer wieder auch das Vaterunser und gerne gehe ich der Frage nach, an was ich denke, wenn es heisst: «Dein Reich komme!»

Ich stelle mir vor, dass das nicht bedeuten kann, es gehe vorwärts, direkt in ein Paradies, wie es das zu Beginn der Menschheitsgeschichte offensichtlich einmal gab. Und eigentlich bin ich Eva dankbar, dass sie vom Baum der Erkenntnis gegessen hat. Ich bin überzeugt, dass wir alle einen Schatten haben, ungelebte Seiten, bewusste und unbewusste, und dass wir immer wieder konfrontiert sind mit destruktiven Impulsen, die zeitweise auch böse sind.

Das Reich Gottes ist kein Schlaraffenland – das wäre auch langweilig – sondern die Idee einer gesellschaftlichen Realität, wo alle einander ernst nehmen und achten – und wo viele Lebensentwürfe Platz haben, wo alle immer wieder die verschiedenen Seiten ihrer Seele bündeln können,

um sich dann in einer gegebenen Gesellschaft zu verwirklichen.

Und ja, wenn ich mich verantwortungsbewusst einer Gesellschaft zumute, habe ich Einfluss, verändere ich sie. Reich Gottes ist vielleicht so etwas wie ein idealer dialektischer Prozess.

Natürlich gibt es Grenzen, vor allem natürlich, wenn die Handlungen des einen die Integrität des anderen bedrohen, aber, wenn möglich als Betroffener und sicher als Aussenstehender, gilt auch hier für mich, ich muss den anderen ernst nehmen, versuchen, ihn zu verstehen und dieses Verstehen muss keinesfalls immer akzeptieren heissen. Da wird es wohl immer Gesetze brauchen, fundiert auf den Menschenrechten, die durch ähnliche Prozesse entstanden sind und sich weiterentwickeln.

Wie ich jetzt so nachdenke und meine Gedanken entwickle – so ist das Reich Gottes vielleicht ein Katalysator, etwas, das Entwicklung ermöglicht, Entwicklung zu Menschlichkeit – ja, und das können wir immer brauchen, in der aktuellen Weltlage ganz besonders!

Gerold Roth

«Das Kommen des Reiches ist auch Sache des Menschen»

Mit diesem Zitat von Leonhard Ragaz möchte ich meine Gedanken zum Reich Gottes einleiten. Zwar ist das Reich Gottes nicht von dieser Welt [Jh 18,36], aber eine Verheissung für diese Welt. «Das Kommen des Reiches ist auch Sache des Menschen. Es ist gerüstet, es wird angeboten, aber es kommt nicht, wenn nicht Menschen da sind, die darauf warten, die darum bitten, die für sein Kommen arbeiten, kämpfen, leiden.» L. Ragaz

Mir kommt dazu das Gebet aus dem 14. Jahrhundert in den Sinn, das auch in der nebenstehenden Collage zum Ausdruck kommt, die über meinem Arbeitsplatz hängt:

*Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit zu tun.
Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen auf seine Seite zu bringen.*



Eine zentrale Rolle nimmt das Reich Gottes im Gebet Jesu, dem Vaterunser ein, wie es uns in Mt 6, 9 – 13 und Lk 11, 2 – 4 überliefert ist. Wenn immer Christinnen und Christen gemeinsam beten, rufen sie damit Gott mit der Bitte an: «Dein Reich komme, Dein Wille geschehe – wie im Himmel so auf Erden».

Aber was ist damit denn nun gemeint? Geht es um das «Hier und Jetzt» oder um eine Jenseitserwartung? Wenn es nicht um hier und heute ginge, könnten wir ja die Hände in den Schoss legen und abwarten, bis uns nach der Auferstehung das ewige Leben zuteil wird.

Nein: das Reich Gottes wird gegenwärtig, wo immer Menschen sich dafür engagieren. Wir alle sind aufgerufen, die Verwirklichung von Gottes Reich auf dieser unserer Erde Tag für Tag, gemeinsam und mit allen unseren Kräften voranzutreiben, damit Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung konkret werden mögen.

Es geht also nicht um ein Leben im Aufschub, in der Hoffnung auf eine zukünftige Erfüllung unserer Erwartungen an ein Gottesreich. Sondern wie Leonhard Ragaz schreibt, sollen wir bereits hier und heute die Bedingungen schaffen oder ver-

bessern, damit sich das Reich Gottes immer wieder im konkreten Augenblick verwirklichen kann.

Wenn wir uns gegen ausbeuterische Wirtschaftsverhältnisse auflehnen, wenn wir uns für Gleichberechtigung, Menschenrechte und den Erhalt der Schöpfung einsetzen, wenn wir schliesslich das – immer wieder vorläufige – Erreichen eines friedlichen und gerechten Miteinanders fröhlich zusammen feiern: dann scheint für Momente etwas vom Reich Gottes heute schon auf.

Andererseits ist das Reich Gottes aber auch eine gültige Jenseitserwartung. Wenn wir nämlich im Vaterunser weiter beten «... denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit - Amen», dann drücken wir damit die Hoffnung aus, dass unser Leben nicht unvollendet bleiben wird.

Die unter der Not der Ausbeutung Leidenden, die an der Überwindung der dafür verantwortlichen «Ordnung» Scheiternden, ja: wir alle dürfen uns im Wissen um die Endlichkeit des Lebens der österlichen Verheissung gewiss sein, dass der Tod nicht das Ende sein wird, sondern dass sich unser Sein wandeln und im Reich Gottes zum ewigen Leben vollenden wird.

Joggi Riedtmann

Care-Arbeit in der Pflege

Wenn wir in der Tradition des religiösen Sozialismus die Bedeutung von «Reich Gottes» immer wieder konkretisieren, ist es wichtig, dass auch Pflege (Care) und Heilung von Menschen zum Zentrum der Botschaft gehört: Menschen brauchen Zuwendung. Wenn wir einander diese schenken, dann können sich sogar Wunder ereignen.

Silvia Schroer

Bei der nachfolgenden beispielhaften Fallbeschreibung versuche ich die zwischenmenschlichen Aspekte der Care-Arbeit zu beleuchten. Pflegende lassen neben ihrem medizinischen Wissen und ihrem pflegerischen Handwerk auch auf der zwischenmenschlichen Ebene wirksame Impulse in ihre Tätigkeit einfließen. Diese wurzeln im Menschenbild ihres Pflegeverständnisses und äussern sich im Mitgefühl gegenüber den betreuten Menschen, die sich nicht selten unerwartet in einer lebenskritischen Situation (unausweichlicher Spitalaufenthalt, folgenschwere Diagnose, Ungewissheit, Angst und Schmerzen) befinden.

Die Bedeutung der Mitmenschlichkeit in der Pflege hat erst in den letzten Jahren Eingang in die Pflegeforschung gefun-

den. Pflegende, die eine professionelle und empathische Beziehung zu den von ihnen betreuten Menschen aufzubauen vermögen, erleben im Pflegeprozess oft eine Zunahme der gegenseitigen Kooperation und Wertschätzung. Und diese hat nachweislich eine stabilisierende Wirkung im Heilungsprozess.

Eine Zustandsverbesserung oder gar eine Heilung beruht primär auf den individuellen, biologischen Prozessen eines Menschen. Das benötigt Zeit und kann nicht im Sinne einer «Reparatur» beschleunigt werden. Medizinische Eingriffe, Medikamente und andere Formen der Behandlung schaffen die Voraussetzungen für gesundheitliche Verbesserungen, aber diese müssen durch das

mitmenschliche Handeln aller Akteurinnen in den Gesundheitseinrichtungen vermittelt werden, um wirksam zu werden.

Selbst in der Pflege von sterbenden Menschen können die Pflegenden diesen das Gefühl des Getragenseins (Holding), der tiefen Achtung und des Schutzes ihrer Würde vermitteln und damit nicht nur Ruhe, sondern auch Tiefe in deren letzte Tage bringen.

Praxisbeispiel

Eine 75-jährige Frau ist von einem Velofahrer angefahren und vom Rettungsdienst ins Spital gebracht worden. Auf der Notfallstation wurde eine Wunde am Hinterkopf genäht und das gebrochene linke Handgelenk mit einer Gipsschiene erstversorgt; anderntags soll dieses operiert werden. Nun ist die Frau in stabilem Zustand auf die Pflegestation verlegt worden.

Bereits vor deren Eintreffen befasst sich die zuständige Pflegende mit der angemeldeten Patientin: die betagte Frau wurde durch den Unfall aus ihrem Alltag gerissen und mit der Ambulanz ins Spital eingewiesen. Sie weiss möglicherweise nicht «wie ihr geschehen ist» (Unfalltrauma, psychischer Schock). Sie befindet sich in einer Ausnahmesituation, in einer fremden Umgebung mit Menschen, die sie nicht kennt, und vielleicht hat sie Schmerzen oder Angst vor der Operation am Folgetag.

Die Pflegende begrüsst die erschöpft wirkende verunfallte Frau und stellt sich ihr als für sie zuständige Pflegefachfrau vor. Sie fragt nach dem Befinden, nach Schmerzen und nach allfälligen Bedürfnissen (Durst, Hunger, Harndrang etc.). Auf die Fragen der Patientin antwortet die Pflegende in klaren und verständlichen Sätzen. Dabei beobachtet sie, wie diese das aufnimmt und wie sie darauf reagiert.

Am wichtigsten ist der Patientin, dass ihre Tochter informiert wird, was ihr widerfahren ist. Sie fühlt sich aber nicht in der Lage, das selbst zu übernehmen und bittet die Pflegende, das für sie zu übernehmen. Diese ruft die Tochter an und beschreibt ihr im Beisein der Patientin, was passiert ist, wie es ihrer Mutter geht, was geplant ist und wann sie sie besuchen kann.

Das Eingehen auf die Bedürfnisse der Patientin, vorbereitende Informationen vor medizinischen Handlungen, Verlässlichkeit in der Einhaltung gemeinsam vereinbarter Abmachungen und sorgsame Pflegehandlungen geben der Patientin ein Gefühl von Sicherheit. Bereits dieser Erstkontakt hat damit ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstehen lassen. Durch gelebtes Mitgefühl sind sich damit zwei Menschen begegnet.

Elisabeth Marty

Denn die Freiheit ... beginnt mit dem ersten Blick,
der ersten Geste, der ersten Zuwendung,
dem ersten Wort, dem ersten Gedanken.

Da kann sie schon verloren sein.
Peter Härtling, deutscher Schriftsteller

Eidgenössische Volksinitiative
«Für den Beitritt der Schweiz zum Vertrag der Vereinten Nationen über das Verbot von Atomwaffen»

(Atomwaffenverbots-Initiative)>>

Bogensnummer

Bitte Felder leer lassen!

ALL

Im Bundesblatt veröffentlicht am 02.07.2024 Die unterzeichnenden stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger stellen hiermit, gestützt auf Art. 34, 136, 139 und 194 der Bundesverfassung und nach dem Bundesgesetz vom 17. Dezember 1976 über die politischen Rechte, Art. 68ff., folgendes Begehren:

Die Bundesverfassung¹ wird wie folgt geändert:
Art. 197 Ziff. 17²
17. Beitritt der Schweiz zum Kernwaffenverbotsvertrag der Vereinten Nationen

¹ Die Schweiz tritt dem Vertrag der Vereinten Nationen über das Verbot von Kernwaffen bei.
² Der Bundesrat ratifiziert den Vertrag über das Verbot von Kernwaffen und übermittelt die Ratifikationsurkunde an das Sekretariat der UNO.

¹ SR 101
² Die endgültige Ziffer dieser Übergangsbestimmung wird nach der Volksabstimmung von der Bundeskanzlei festgelegt.

Auf dieser Liste können nur Stimmberechtigte unterzeichnen, die in der genannten politischen Gemeinde in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind. Wer bei einer Unterschriftensammlung besticht oder sich bestechen lässt oder wer das Ergebnis einer Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative fälscht, macht sich strafbar nach Art. 281 bzw. nach Art. 282 des Schweizerischen Strafgesetzbuches vom 21. Dezember 1937.

PLZ:	Politische Gemeinde:				Kanton:	Ich will mehr Infos	Kontrolle (nur lassen)
Nr.	Name und Vornamen (eigenhändig und möglichst in Blockschrift)	Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)	Wohnadresse (Strasse und Hausnummer)	Eigenhändige Unterschrift			
1.							
2.							
3.							

Ablauf der Sammelfrist: 02.01.2026

Das Initiativkomitee, bestehend aus nachstehenden Urheberinnen und Urhebern, ist berechtigt, diese Volksinitiative mit absoluter Mehrheit seiner noch stimmberechtigten Mitglieder zurückzuziehen: Calmy-Rey, Micheline, Rue des Granges 16, 1204 Genève; Carera Mario, Kasernenstrasse 47, 3013 Bern; Christen, Yves, Deux-Marchés 27, 1800 Vevey; de Buman, Dominique, Place Notre-Dame 12, 1700 Fribourg; Dubochet, Jacques, Banc-vert 17, 1110 Morges; Jost, Marc, Hohmadstrasse 29, 3600 Thun; Lang, Josef, Blumenbergstrasse 42, 3013 Bern; Mazzoni, Lisa, Avenue Ernest-Pictet 5, 1203 Genève; Mettler, Melanie, Undo-Endo 24, 3006 Bern; Molina, Fabian, Schaffhauserstrasse 15, 8006 Zürich; Nagel, Andrea, Bühliplatz 3, 3012 Bern; Nahory, Céline, Rue Roi-Victor Amé 8, 1227 Carouge; Panchard, Ilias, Route de Prilly 10, 1004 Lausanne; Quadranti, Rosmarie, Am Dorfbach 23, 8308 Illnau; Savary, Josef, Nucleo alto 1, 6662 Russo; Scherer, Leo, Bahnhofstrasse 51C, 5430 Wetztingen; Schibler, Deborah, Quellenrain 49, 3063 Ittigen; Schlatter, Marianna, Holzweidstrasse 25, 8340 Hinwil; Sommaruga, Carlo, Bd des Philosophes 11, 1205 Genève; Steiger, Roxane, Herman-Greulich-Strasse 60, 8004 Zürich; Weishaupt, Peter, Feldblumenweg 45, 8048 Zürich; Willi, Annette, Rue des Noirettes 15, 1227 Carouge.

Die unterzeichnete Amtsperson bescheinigt hiermit, dass obenstehende _____ (Anzahl) Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Volksinitiative in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und ihre politischen Rechte in der erwähnten Gemeinde ausüben.	
Die zur Bescheinigung zuständige Amtsperson (eigenhändige Unterschrift und amtliche Eigenschaft)	
Ort	Datum
Eigenhändige Unterschrift	Amtliche Eigenschaft

Diese Liste ist vollständig oder teilweise ausgefüllt möglichst rasch, **spätestens bis am 15.12.2025**, zurückzusenden an: **Allianz für ein Atomwaffenverbot, Postfach, 8031 Zürich**